

## Disziplinierte Ausnahme

*Die Pianistin Lise de la Salle im  
Frankfurter Hof zu Mainz*

Früher hätte man Lise de la Salle als Wunderkind deklariert. Wer die schwierigsten Werke der Klavierliteratur mit derartiger Mühelosigkeit bewältigt, ist nicht mit herkömmlichen Kriterien zu messen. Doch nicht erst seit Thomas Manns mild-ironischer Kurzgeschichte wird das Etikett eher gemieden, denn die Grenzen sind fließend geworden. Bei jedem Wettbewerb für Kinder kann man heute verblüffende Leistungen an Fingerfertigkeit und Zuverlässigkeit bewundern. Doch manuelle Artistik und Konzentrationskraft sind keine primären künstlerischen Qualitäten. Was also hat das blonde Mädchen aus Cherbourg, das sich in der Reihe „Internationale Pianisten in Mainz“ im Frankfurter Hof präsentierte, mehr zu bieten? Im Repertoire hat sie derzeit zwei Schwerpunkte: Liszt und Bach.

Beim „Mephisto-Walzer Nr. 1“ hält sie höchste Vergleiche aus, was Tempo und Treffsicherheit angeht, wenngleich sich das Diabolische eher im Realisieren der teuflischen Schwierigkeiten manifestiert. Doch täte man de la Salle unrecht, würde man sie auf das Virtuose reduzieren. Die *amoroso*-Episode hat durchaus Charme. Noch deutlicher kommt dies im kantabel entfalteten Petrarca-Sonett Nr. 104 und vor allem in der zweiten Franziskus-Legende zur Geltung. Hier widersteht die Pianistin erfolgreich der Versuchung, den Heiligen mit permanentem Pedalschwall zu überschwemmen. Sie erzielt so vorbildliche Klangtransparenz ohne Abstriche an den dynamischen Höhepunkten. Aufhorchen aber läßt die Ruhe des rezitativischen Lentos am Ende: Hier ist die Pianistin am persönlichsten.

Respekt verdient das dreifache Bemühen um Bach beim Mainzer Konzert. Auch hier ist die erfolgreiche Suche nach Balance zwischen den Extremen spürbar. Dies gilt auch für die Toccata D-Dur mit der einzigartigen Anweisung „con discrezione“ in einem Adagio-Abschnitt, für den de la Salle eine einleuchtende Wiedergabe findet. Am eindringlichsten aber ist die Stille der Versenkung, die de la Salle mit Busonis Bearbeitung eines Choralvorspiels zu „Nun komm, der Heiden Heiland“ (BWV 659) erzeugt. Der Saal war wie gebannt.

Mit der klar strukturierten Passacaille der im Senegal geborenen Französin Florentine Mulsant wie der Prokofiew-Probe und einem weiteren Choralvorspiel von Bach-Busoni als Zugaben rundete sich das Bild einer Ausnahmeerscheinung, deren Sicherheit auf dem Podium fast schon beängstigend wirkt. So viel konsequent umgesetzte Disziplin hat ihren Preis in einer Einbuße an Spontaneität. Auffallend ist es auch, mit welcher Unbefangenheit de la Salle ein entschieden klavieristisch geprägtes Bach-Bild mit weichen Konturen, reichem Pedalgebrauch und einer Ornamentik, wie es hierzulande selten geworden ist, umsetzt. Freilich ist dies nur eine Nuance in einem Profil, das in den nächsten Jahren an charakteristischen Zügen hinzugewinnen muß, wenn es sich behaupten will. G.S.